Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 15

Artikel: Drei Bund-Redaktoren am Thunersee

Autor: Schaer-Ris, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auentalente zu zeigen und ihm einen zu decken, an den er noch lange enken sollte.

und gelang es auch! Sonntag überliess sich der Gast völ-Seinem Wohlbehagen. Gemütlich be-Auptete er seinen Platz am Tisch und eine kleinen, schlauen Äuglein, die zusehr menschlich waren und gütig menschlich waren waren waren konnten, taten sich am Anblick erschön hergerichteten Speisen und der dechen Frau Christine gütlich.

Hermann Keller sass kerzengerade ass wenig und nervös. Schon dreihatte er versucht, das Gespräch auf Amtsgeschäfte zu bringen. Doch mann winkte ab und schlürfte seipôle d'Orsat mit einer Andacht, die twaffnend war.

Erst beim schwarzen Kaffee und der karre begann er zu politisieren und ann er zu pontagen. War es möglich, ihn von der Kriegsund dem Elend im allgemeinen zur und zum Elend im einzelnen zu füh-Und hier angelangt wurde der Arhenpfleger zur lebenden Statistik. Er Tahlte, was seine Schutzbefohlenen bethen hei Rappen und Batzen, wie das get dauernd überzogen wurde, und er schon oft in die eigene Tasche gehatte, wenn er es auf dem Papier

the hr verantworten konnte. Hermann Keller hakte augenblicklich Wie ein Fischer, der schon stundenh_{g auf} den Ruck an der Angel gewartet

Sie nicht auch, Herr Kollege, den Leuten die Verantwortung, die mit der Ehe eingehen, viel zu wenig Augen geführt wird? Es gibt bei uns herhaupt niemand, der nicht heiraten kinder zeugen darf, obschon da Anches zu sagen wäre. Ich nehme an, Rehl. von Ihnen verstanden werde?" Fehlmann blies einen kunstvollen he in die Luft.

Was wollen Sie", sagte er dann beschtig, "es hat einmal so ein armer und leh Teufel zu mir gesagt, dass die Liebe das Leben, was och teutel zu mir gesagt, dass und das einzige wäre im Leben, was deht das einzige wäre im Leben, ... wei twee tue. Und verbieten können verbieten können Weh tue. Und verbieten konntrolling das jedenfalls nicht. Der Staat Hillt seine Aufgabe so gut wie er eben ann, seine Aufgabe so gut wie er ann, und schliesslich ist und bleibt die hulle die Keimzelle des Staates, die thalten bleiben muss."

Auf Kosten der Qualität! Ich denke anders. Wenn ich so Jahr um Jahr Zivilstandsbeamter unterschiedslos Trauungen vorzunehmen habe und dau_{rch} der Vorzunehmen habe und Stalten Armenfürsorge und gewissen Anglie Hauseinem schönen Prozentsatz die Hände arbeite, so überkommt Hände arbeite, so überkom... lung Ganze Schwere der Verantwor-

Fehlmann blickte rasch und prüfend Thrist: Zu dessen Frau. Als er sah, dass Christine lächelte, lächelte auch er Larmann Keller e_{ruhi}gt und lächelte, lächelte auch die S_{chult} klopfte Hermann Keller die Schulter:

(Fortsetzung folgt)

Drei Zund-Redaktoren am Thunersee

Dr. A. Schaer-Ris, Sigriswil

In der Festschrift zur Eröffnung der rechtsufrigen Thunerseestrasse bis Neuhaus vom Jahre 1884 steht zu lesen: «Rasch und fieberhaft ist das Wirken und Schaffen unserer Zeit. Leibliche und geistige Kräfte des Menschen werden zu ihrer grösstmöglichen Anspannung angespornt und darin erhalten. Dadurch steigert sich auch das Bedürfnis zur Ruhe, des zeitweisen Entfliehens aus der Umgebung unsetäglichen Arbeitsfeldes.» Unfreiwillig. jedoch nicht weniger glücklich darüber war kurz zuvor ein Mann der zu dicken Luft der Stadt entronnen, um am Thunersee diesem Bedürfnis nach Entspannung nachzuleben: J. V. Widmann (1842—1911).

Unfreiwillig, denn er war bei der fälligen Wiederwahl als Rektor der höheren Mädchenschule in Bern im Jahre 1880 übergangen und auf die Strasse gestellt worden. Die Gründe dazu waren in seinem theologischen und schriftstellerischen Liberalismus zu suchen. Ein wenig begreifen muss man allerdings den Unwillen der Eltern und der Schulbehörden, wenn der Vorsteher einer Mädchenerziehungsanstalt z.B. die Verse schrieb (In «Mose und Zipora»):

Wirf über Mose nur das Ehejoch, Dann wandelt seine Glut sich bald in Schnee, Gewohnheit stumpft die feinsten der Gefühle.

Kein Müller hört das Klappern seiner Mühle.

Widmann aber freute sich wie ein Kind darüber, dass ihm das Schicksal diesen folgenschweren Wink gegeben hatte. Er schrieb darüber:

«Es war die reine Robinsonade, als ich, auf dem Verdeck des Holzschiffes stehend, anlegen liess (im Stampbach zwischen Gunten und Merligen), bei unserm Hause die Kinder am Strande vor Vergnügen tanzten, die Hunde bellten, die Katzen miauten.» (1. April 1880). Und weiter: «Mir selbst ist mit einemmal eigentlich leicht ums Herz. Ich fühle mich wieder in mei-nem natürlichen Elemente als Bürger der grossen Republik aller jemals wegen politischer oder religiöser Ketzerei Verfolg-Verfolgten.» Und an seine Schwester: «Da lebe ich nun als Fischer, Jäger, Landbauer, aber vergesse auch meine höhere Pflicht nicht. Ich habe hier schon so viel geschrieben, dass ich beinahe den Schreibkrampf bekomme, während ich diese Zeilen an Dich richte. So bin ich also heiteren Mutes und habe vielleicht mehr Schwung der Seele als jemals früher in meinem Leben. Unbeschreiblich erfrischend ist es, die Alpen so dicht vor sich zu haben, da wir aus den Fenstern und von den Terrassen unseres Gärtchens sehen, wie drüben überm See der Schnee auf den höchsten Gipfeln schmilzt, der nun über die schwarzen, schroffen Felsenwände vom Niesen, Morgenberghorn, Abendberg usw. in zahllosen schimmernden Wasserbahnen niederrinnt. Dazu der tiefblaue See! Man kann sich kein schöneres Exil denken als meines.»

Er arbeitete in jenem ersten Stampbachsommer an «Rektor Müslins Reise in Italien», worüber er an Gottfried Keller berichtete: «Mir selbst ist es unter meinen Schriften in einem Sinne die liebste: Es werden aus diesem Buche später einmal meine Kinder am besten begreifen, was für eine Art Mensch ihr Vater gewesen.»

Im gleichen Jahre noch wurde Widmann an die Feuilleton-Redaktion des Bund» berufen, die er bis zu seinem Tode 31 Jahre lang mit solchem Geschick führte, dass sein literarisches Urteil wie ein Ora-

kel gewertet wurde. Während dieser langen Zeit ist er immer wieder an den Thunersee zurückgekehrt und durchstreifte hier, begleitet von seinem treuen Hündchen «Argos», zu Wasser und zu Lande die hinterste Falte dieser ihm ans Herz gewachsenen Landschaft, worüber er in zahlreichen Feuilletons berichtete. Der «Bund»leser fing an, mit Widmannaugen zu schauen und zu geniessen die unerschöpflichen Schönheiten der Welt, von denen der Dichter die Blaudrossel mit folgenden ergreifenden Versen Abschied nehmen lässt:

O! grosse Welt! ich bin so klein Und muss nun gehn, mein Herz ist krank, Nun werd' ich nie und nimmer sein.. Du schöne Welt... hab' Dank... hab' Dank

(Aus: Der Heilige und die Tiere)

Widmanns Nachfolger am «Bund», der Elsässer Hermann Stegemann (1870-1945), schrieb seine vielbeachteten Berichte «Zur Kriegslage» in Gunten und Merligen. Er verdichtete sie nach dem ersten Weltkriege zu der vierbändigen «Geschichte des Krieges». Daneben erschienen aus seiner Feder zahlreiche Romane, Abhandlungen und Gedichte, aber als seine Hauptaufgabe bezeichnete er selbst die Kriegsberichterstat-

Der Dritte «am Bunde», der mit dem Thunersee in Freundschaft verbunden war, hiess Hugo Marti (1893-1937). Als er 1922 die Feuilletonredaktion übernahm, lag ein ereignisreiches Leben in Deutschland, Rumänien und Norwegen hinter ihm, und der gesundheitlich gefährdete Dichter musste mit seinen Kräften ökonomisch umgehen. Seiner geistigen Veranlagung nach war er mehr den weiten europäischen Räumen verpflichtet als den engen schweizerischen, mehr der städtischen Kultur als der ländlichen. Um so überraschender wirkte es zu sehen, wie schnell und gründlich er sich nun in das neue Wirkungsfeld einarbeitete. Bei uns, wo beinahe jedes grössere Dorf einen Kunst- oder Theaterverein besitzt, will man den Rezensenten persönlich kennenlernen. Diesem Wunsche musste sich Marti auch bequemen, und er tat es gerne. So baten wir ihn mehrere Male nach Thun, wo er in der Kunstgesellschaft sprach. 1925, bei Anlass der Einweihung des Kuhn-Denkmals in Sigriswil, kam er erstmals in das Bergdorf, wo er fortan lange Jahre hindurch seine Ferien oder Wochenende zubrachte. Er schrieb dort das «Rumänische Intermezzo» (1926) und das Tavelbuch (1935) nebst zahlreichen Feuilletons und Aufsätzen. Sein Lob über den Thunersee drückte er einmal wie folgt aus:

Wenn wir uns dem blauen Lichtwunder des Thunersees nähern, klopfen unsere Herzen rascher, im Takt oder Gegentakt zum Räderrollen des Schnellzuges, eintauchend in den Zauber gegenwärtiger Schönheit, spülen wir ab von unsere Augen den Staub der Stadt und der Vergangenheit — ja auch der Bücher, die das Lob dieses Sees unvergänglich gesungen haben. Denn seine Schönheit überflutet die Schönheit aller Worte, und seine spielenden Wellen singen lieblicher am Strande als der feierliche Rhythmus der begeisterten Ode.» (1928).

Es gehört zu den Seltenheiten, dass ein Dichter mit solcher Feinheit und Prägnanz zugleich sowohl Natur wie Kunst dieser Landschaft mit Herz und Verstand zu erfassen und in Worte zu kleiden vermochte, wie es Hugo Marti getan hat.